

Konzeption Beteiligungswerkstätten

Micha Jung, Tamara Tausend, Alice Düwel, Thomas Miller, Patricia Pfeil

Hochschule Kempten 2021

Dass dieser Veröffentlichung zugrundeliegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 13FH059SA8 im Rahmen des Förderprogramms „Forschung an Fachhochschulen“ gefördert.

Inhalt

1	Konzeption	2
1.1	Einführung	2
1.2	Partizipation	2
1.3	Vorgehen und Rahmen	5
2	Beteiligungswerkstätten in der Praxis	6
3	Literaturverzeichnis	6

1 Konzeption

1.1 Einführung

Wie die Beteiligung Jugendlicher im ländlichen Raum und unabhängig von ihren bisherigen Erfahrungen gestärkt werden kann, ist zentrale Frage des Projektes „Jugend leben im ländlichen Raum - analog(e) und digital(e) Zukunft gestalten (Jul@)“. Im Forschungsprojekt wird dazu ein partizipativer Forschungsprozess umgesetzt, der Jugendliche aktiv in das Vorgehen einbindet (Pfeil et al. 2021). Innerhalb dieses Prozesses entstehen – je nach Anlage und Vorgehen – zusammen mit Jugendlichen und/oder Netzwerkpartner:innen Beteiligungsformate, die hier konzeptionell gerahmt und dargestellt werden. Entsprechend des partizipativen Gesamtdesigns ist dieses Dokument nicht darauf ausgelegt, einen Ist-Zustand final zu erfassen, sondern wird sich entsprechend des Projektverlaufes verändern und durch den wachsenden Erkenntnisstand erweitern. Das Portfolio an Beteiligungswerkstätten (Kapitel 2) wird sukzessive um die im Projekt Jul@ durchgeführten Formate ergänzt. Gerahmt werden diese durch die Ziele des Projektes und das hier dargestellte Vorgehen.

1.2 Partizipation

Jul@ hat zum Ziel, Beteiligung von Jugendlichen unter den Auswirkungen des demographischen Wandels und den vorhandenen strukturellen Gegebenheiten im ländlichen Raum zu fördern und nachhaltig zu verbessern. Dabei ist die Chance auf soziale Teilhabe entscheidend für die Verbesserung von Lebensqualität und sozialer Handlungsfähigkeit in instabilen Lebenssituationen (AGJ 2019, S. 3). Jul@ orientiert sich dabei an den Potentialen der Zielgruppe der Jugendlichen. Dies wirkt sich auf das zugrundeliegende Begriffsverständnis von Sozialer Teilhabe aus, wonach laut Schwanenflügel (2012) Partizipation nicht an formale Kriterien geknüpft sein darf und damit auf bestimmte Formen reduziert werden soll (z.B. Verein- oder Parteimitgliedschaft), um den Blick nicht auf die Vielfältigkeit des Partizipationshandelns junger Menschen (z.B. über sozialkritische Musikinhalte) zu verstellen und sie womöglich als unpolitisch und desinteressiert zu charakterisieren (Schwanenflügel 2012, S. 238). Hinter dem hier verwendeten Partizipationsbegriff steht ein weit gefasstes Verständnis das jegliche Formen gesellschaftlicher Teilhabe (sozial, kulturell und politisch) miteinschließt (Schwanenflügel 2012, Wimmer 2015).

Partizipation im Sinne des Projektes bedeutet „freiwillig eigene Interessen zu erkennen, öffentlich einzubringen, gemeinsam Lösungen zu entwickeln, sie zu begründen, zu prüfen, zu entscheiden, zu verantworten und ggf. auch zu revidieren“ (Moser 2010, S. 73), also „als verantwortliche Beteiligung der Betroffenen an der Verfügungsgewalt über ihre Gegenwart und Zukunft“ (Sachverständigenkommission Zehnter Kinder- und Jugendbericht 1999, S.

215). Entsprechend werden im Projekt Möglichkeitsräume für die Partizipation Jugendlicher unter anderem in Form von Beteiligungswerkstätten geschaffen. Im Vorgehen setzt das Projekt so niederschwellig wie möglich an und bezieht auch Angebot mit ein, die auf einzelne Elemente wie das Erkennen des eigenen Interesses oder das öffentlich einbringen abzielen, um Jugendliche an Partizipation heran zu führen. Somit werden auch Jugendliche erreicht, die bisher keine Partizipationsmöglichkeiten wahrnehmen und hier ein Lernfeld vorfinden sowie unterschiedliche Formen von Mitbestimmung, die den individuellen Bedürfnissen möglichst viele Anknüpfungspunkte bieten. Ziel ist eine Partizipationskultur, die sich durch alle Bereiche (explizit auch außerhalb von Institutionalisierung) zieht, die sich gegenseitig bedingen und so Einflussnahme und Mitbestimmung auf unterschiedlichen Ebenen ermöglichen (Carpentier 2011, S. 19).

Darstellen lassen sich diese unterschiedlichen Formen von Partizipation durch das Modell der Partizipationspyramide nach Straßburger und Rieger (2019), das zwei Perspektiven vereint. Zum einen betrachten Straßburger und Rieger die Angebote an Mitbestimmung, die wahrgenommen werden können (hier: „Institutionelle Perspektive“), zum anderen die Sicht von den Personen, die diese Angebote wahrnehmen könnten (hier: „Jugend Perspektive“) (Straßburger und Rieger 2019, S. 15).¹ Das Modell von Straßburger und Rieger bezieht sich auf alle Bürger:innen, wird von uns aber spezifiziert und auf Jugendliche als eine bestimmte Zielgruppe angewendet, die von Straßburger und Rieger mitadressiert, aber nicht gesondert und mit ihren spezifischen Belangen und Herausforderungen betrachtet werden. In die Konzeption und Evaluation der Beteiligungswerkstätten werden die „Institutionelle und die Jugend Perspektive“ gleichermaßen einbezogen. Aus „Institutioneller Perspektive“ werden die Strukturen in den Modellregionen so transformiert, dass diese Jugendpartizipation stärken. Die „Jugend Perspektive“ wird in den Beteiligungswerkstätten dahingehend einbezogen, dass darüber auch Jugendliche erreicht werden, die bisher keine Partizipationsmöglichkeiten wahrnehmen.

Gelungene Partizipation entsteht dann, wenn „Institutionelle und Jugend Perspektiven“ zur Deckung gebracht werden können. Das heißt, dass die Art des Angebots am richtigen Ort gemacht wird und gleichzeitig der Inhalt der Partizipation von den Jugendlichen für sich als relevant angesehen wird. Jugendliche werden dort aktiv, wo sie sich und ihre Anliegen, Bedürfnisse oder Themen wiederfinden (Schwanenflügel 2012, S. 229–230). Im Projekt werden entsprechen auch digitale Räume als wesentliche Orte für Partizipation mit in den Blick genommen. Um möglichst zielgerichtete Beteiligungsformate zu entwickeln, die eine solche Deckung bieten, werden Jugendliche konsequent als Expert:innen ihrer Lebenswelt in das Forschungsdesign und die Angebotsentwicklung einbezogen (Pfeil et al. 2021).

Unabhängig davon, ob die institutionelle Perspektive oder die der Jugendlichen betrachtet wird, teilt sich diese in Vorstufen der Partizipation und Stufen der Partizipation. In den Vorstufen werden Meinungen und Ansichten von Jugendlichen einbezogen deren Berücksichtigung vom Wohlwollen Anderer abhängt. Besteht ein Recht auf Mitbestimmung und eine klar geregelte Entscheidungsmacht in Entscheidungsprozessen, sind die Stufen der Partizipation erreicht (Straßburger und Rieger 2019, S. 18–19). Die Spitze der Partizipationspyramide stellt die „zivilgesellschaftliche Eigenaktivität“ (Straßburger und Rieger 2019, S. 19) dar, in der Partizipation in Eigenregie, also unabhängig von Institutionen oder vorhandenen Angeboten stattfindet.² Da die Eigenaktivität losgelöst von institutionellen

¹ Das Modell bezieht sich dabei in der Jugendperspektive auf Lüttringhaus, Maria (2000): Stadtentwicklung und Partizipation. Fallstudien aus Essen Katernberg und der Dresdner Äusseren Neustadt. Bonn: Stiftung Mitarbeit. und der Institutionelle Perspektive auf Wright, Michael T.; Block, Martina; Unger, Hella von (2010): Partizipation der Zielgruppe in der Gesundheitsförderung und Prävention. In: Wright, Michael T. (Hg.): Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention. Bern: Huber, S. 35–52.

² Wie die Fridays-for-Future-Bewegung eindrücklich zeigt.

Strukturen erfolgt, fehlt hier bewusst die institutionelle Perspektive (Straßburger und Rieger 2019, S. 15).

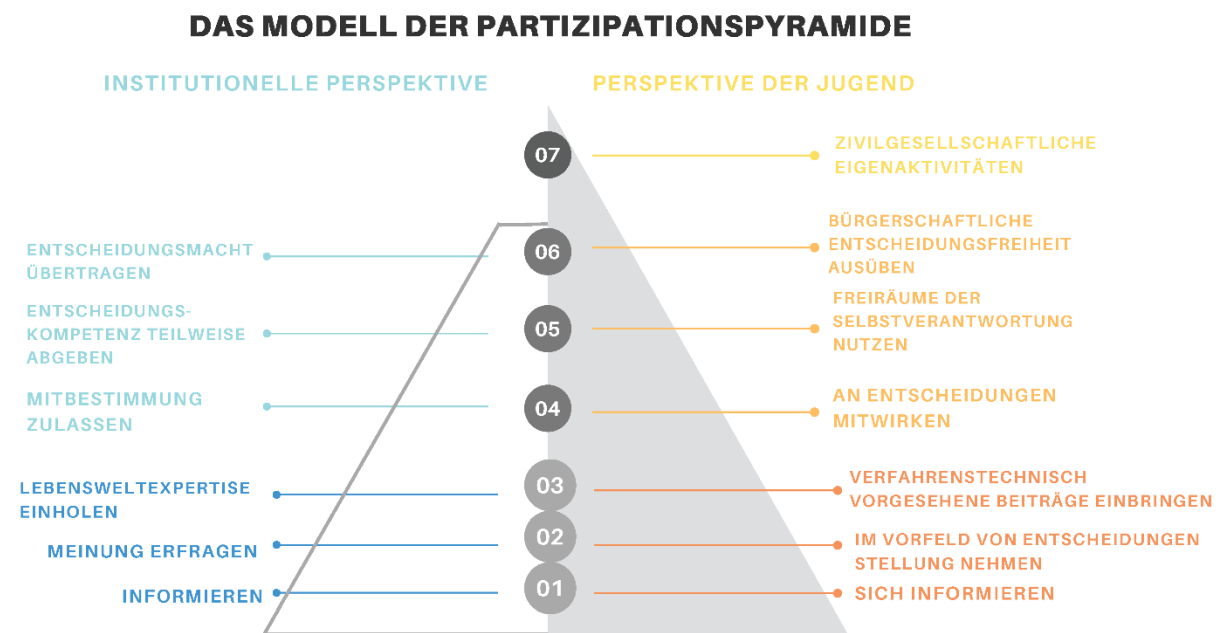


Abbildung 1: Das Modell der Partizipationspyramide (angelehnt an Straßburger und Rieger 2019)

Je höher eine Stufe dabei ist, umso höher ist der Grad der Partizipation. Anders aber, als der hierarchische Aufbau es vermuten lässt, ist eine höhere Stufe in der praktischen Umsetzung nicht besser als eine niedrigere. Es wird vielmehr angestrebt, die passende Stufe für die beteiligten Personen, Institutionen oder Einrichtungen und den jeweiligen Rahmenbedingungen zu finden (Straßburger und Rieger 2019, S. 20–21).

Dieser Aspekt ist insbesondere wichtig, weil er dabei hilft, konzeptionell wie praktisch eine Überfrachtung von Erwartungen an Beteiligung zu vermeiden. So können unterschiedliche Beteiligungsformen und Partizipationsmöglichkeiten in verschiedenen Kontexten gleichermaßen bestehen. Beispielhaft meint dies, dass sich ein:e Jugendliche:r durchaus in Form zivilgesellschaftlicher Eigenaktivität bei Fridays for Future engagiert, aber zum Angebot an Freizeitmöglichkeiten im Sportverein lieber im Vorfeld Stellung zu einer Entscheidung nimmt. Entsprechend kann ein gelungenes Angebot auch so gestaltet sein, dass beispielsweise über digitale Wege Meinungen erfragt werden und auf dieser Grundlage Entscheidungen getroffen werden, bei denen die Entscheidungsmacht an Jugendlichen übertragen wird. Es werden also verschiedene Stufen der Partizipation adressiert.

Für die Beteiligungswerkstätten ist diese Ungleichzeitigkeit im Partizipationsgeschehen von besonderer Bedeutung, da die strukturellen und institutionellen Rahmenbedingungen sehr heterogen sind (vgl. Jung et al. 2020). Diese Unterschiedlichkeit zeigt sich innerhalb der Modellregionen als auch vor Ort. Entsprechend sollte Jugendlichen ein breites Angebot an Mitbestimmungsmöglichkeiten geboten werden, um möglichst an die unterschiedlichen Bedarfe an Partizipation anzuknüpfen. Entsprechend werden auch Räume mit einbezogen, die nicht grundsätzlich mit Freiwilligkeit und Partizipation verbunden werden, wie zum Beispiel Schule. Auch hier können Möglichkeitsräume geschaffen werden für Partizipation oder deren Vorstufen und auf Freiwilligkeit basieren innerhalb des sonst verpflichtenden Systems.

1.3 Vorgehen und Rahmen

In Jul@ sind Forschung und praktische Umsetzung in Kooperation mit Netzwerkpartner:innen und Jugendlichen durch das partizipative Forschungskonzept (Pfeil et al. 2021) direkt miteinander verknüpft. Im Zentrum stehen dabei sowohl aus Forschungs- als auch aus Handlungsperspektive zwei zentrale Ziele:

1. Es soll die die Partizipation im ländlichen Raum gestärkt werden.
2. Es soll erreicht werden, dass alle Jugendlichen die Möglichkeit haben, sich einzubringen.

Umgesetzt wird dies über Beteiligungsformate, die auf Basis von Erkenntnis aus dem Projekt und gemeinsam mit einem regionalen Netzwerk zu Jugendpartizipation entwickelt und erprobt werden. Ein Teil der dadurch entstehenden Beteiligungsformate wird in Form der hier konzeptionierten Beteiligungswerkstätten umgesetzt. Die zweite Form ist das Forum „Jugend leben“, das neben Jugendlichen mit Entscheidungsträger*innen und Vertreter*innen aus den Bereichen Kultur, Gesellschaft und Politik eine breitere Zielgruppe adressiert und eine Zusammenführung von Perspektiven aus den Beteiligungswerkstätten beinhaltet.

Konkret gestaltet sich das Vorgehen in fünf Schritten:

1. Entwicklung von Beteiligungsformen unter Einbezug der Jugendlichen und des Netzwerkes. Ausgangspunkt sind die vorhandenen Strukturen in den Regionen.
2. Umsetzung von Beteiligungsformaten in den Regionen
3. Erhebung und Analyse der prozessproduzierten empirischen Daten aus den Beteiligungsformaten unter Einbezug der beteiligten Jugendlichen
4. Evaluation der Formate: Befragung von Jugendlichen, Expert*innen
5. Reflektion der Beteiligungsformate durch und mit Jugendliche. Hieraus werden weitere Formate – mit und aus den Rückmeldungen und Bedarfen der Jugendlichen – entwickelt und umgesetzt (Punkte 1) (Pfeil et al. 2021)

Zur Reflexion und Sicherung werden aus der Forschungsperspektive des Projektes die bestehenden Perspektiven zusammengeführt, die Ergebnisse mit Jugendlichen kommunikativ validiert und (Zwischen-)ergebnisse an die Akteur:innen im Feld rückgebunden (Pfeil et al. 2021).

Die einzelnen Beteiligungswerkstätten werden im Kapitel 2 in einer vorgegebenen Form dargestellt. Ein Abstrakt gibt zu Beginn einen kurzen Überblick, es folgt das Ziel der Beteiligungswerkstätten und eine knappe Darstellung der Entstehungsgeschichte samt Einordnung in den bisherigen Projektverlauf. Der operative Teil schließt dann mit einer Beschreibung der Durchführung und einem Ausblick. Im Sinne einer nachhaltigen Sicherung ist eine Aufbereitung in Form eines Methodenkoffers für die Praxis der Jugendarbeit angedacht.

Durch die Verknüpfung von Forschung und praktischer Umsetzung im iterativen Prozess spielt die Reflektion mit Blick auf die zentralen Ziele eine zentrale Rolle und wird deshalb der operativen Darstellung der einzelnen Beteiligungswerkstätten in Kapitel 2 jeweils angehängt. Dabei orientiert sich diese an folgenden Leitfragen:

Was sind geeignete Formate, um Partizipation im ländlichen Raum zu stärken?

- Welche strukturellen und biografischen Hemmnisse und Gelingensfaktoren gibt es?
 - Art der Begleitung

- Nachhaltigkeit
- Welche Themen und Bedarfe von Jugendlichen ergeben sich aus den Ergebnissen?
- Welche digitalen/hybriden Formate sind dafür geeignet und wie werden dies umgesetzt?

Wie kann erreicht werden, dass alle Jugendlichen die Möglichkeit haben, sich einzubringen?

- Welche analogen wie digitalen,
- regionalen wie überregionalen Organisationsstrukturen sind dafür nötig?
- Welche strukturellen und biografischen Hemmnisse und Gelingensfaktoren gibt es bei Jugendliche die bisher noch keine Partizipationserfahrung haben?

2 Beteiligungswerkstätten in der Praxis

3 Literaturverzeichnis

AGJ (2019): Politisch und engagiert: Für eine Stärkung der europäischen Idee in der lokalen Kinder- und Jugendarbeit. Empfehlungen der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ. Hg. v. Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ). Berlin. Online verfügbar unter https://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2019/Europäische_Idee_stärken.pdf, zuletzt geprüft am 20.05.2021.

Carpentier, Nico (2011): Media and participation. A site of ideological-democratic struggle. Bristol: Intellect.

Jung, Micha; Düwel, Alice; Miller, Thomas; Pfeil, Patricia (2020): Hintergrund und Ausgangslage zum Start des Projektes Jul@. Kempten. Online verfügbar unter <https://opus4.kobv.de/opus4-hs-kempten/frontdoor/index/index/docId/1233>.

Moser, Sonja (2010): Beteiligt sein. Partizipation aus der Sicht von Jugendlichen. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Pfeil, Patricia; Düwel, Alice; Miller, Thomas; Jung, Micha (2021): Konzept zur Partizipation der Jugendlichen am Forschungsprozess. Kempten. Online verfügbar unter <https://opus4.kobv.de/opus4-hs-kempten/frontdoor/index/index/docId/1235>.

Sachverständigenkommission Zehnter Kinder- und Jugendbericht (Hg.) (1999): Kulturelle und politische Partizipation von Kindern. Interessenvertretung und Kulturarbeit für und durch Kinder. Materialien zum Zehnten Kinder- und Jugendbericht Band 3. München: DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut.

Schwanenflügel, Larissa von (2012): „Ich wusste ja nicht, dass ich mal was sagen darf“. In: Peter Martin Thomas und Marc Calmbach (Hg.): Jugendliche Lebenswelten. Berlin, Heidelberg: Springer, S. 229–242.

Straßburger, Gaby; Rieger, Judith (2019): Bedeutung und Formen der Partizipation – Das Modell der Partizipationspyramide. In: Gaby Straßburger und Judith Rieger (Hg.): Partizipation kompakt. Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe. 2., überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz Juventa, S. 12–41.

Wimmer, Jeffrey (2015): Überblicksartikel. Politik und Partizipation. In: Andreas Hepp, Friedrich Krotz, Swantje Lingenberg und Jeffrey Wimmer (Hg.): Handbuch Cultural Studies und Medienanalyse. Wiesbaden: Springer VS (Medien - Kultur - Kommunikation), S. 159–169.